

Regierung und Volk gegen den Vernichtungsfrieden.

Scheidemann verkündet das „Unannehmbar!“ — Redner aller Parteien.

Verfassungsgebende Deutsche Nationalversammlung zu Berlin
im Aula-Gebäude der Universität.

Die Regierungsbänke, die Plätze der Abgeordneten und die Tribünen sind voll besetzt.

Am Regierungstische: Scheidemann, Erzberger, Bauer, Wissell, Dell, Dernburg, Breuß, Gothein, Reinhardt, Noke, Schmidt, bayerischer Ministerpräsident Hoffmann, österreichischer Gesandter Dr. Ludo Hartmann u. a.

Präsident Freydenberg eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr mit geschäftlichen Mitteilungen. Die beiden reichlichen Staaten haben sich zu einem Freistaat vereinigt. Eine Fülle von Telegrammen aus allen Landesteilen des Reiches gegen die Zersplitterung Deutschlands durch den Friedensvertrag, gegen die wirtschaftliche Einschränkung, gegen die Auslieferung des Kaisers usw. werden zur Einsicht ausgelegt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort als Vertreter der Universität Berlin

Abg. Dr. Kahl:

Ich danke dem Herrn Präsidenten für die mir gebotene Gelegenheit, außerhalb der Tagesordnung und in diesem Augenblick ganz und gar außerhalb der Parteien stehend, eine ehrenvolle Pflicht zu erfüllen. Sie tagen im Festsaal der Berliner Universität. Der derzeitige Rektor Professor der Theologie Dr. Reinhold Seeberg hat den Auftrag erteilt, die Deutsche Nationalversammlung namens der Universität hier willkommen zu heißen, zugleich einen heißen Segenswunsch ihr zu bringen für die schweren und verantwortungsvollen Entschlüsse und Beschlüsse, die sie in diesem Saale vielleicht zu fassen berufen sein wird. Die Universität ist nicht in der Lage, räumlich und technisch Ihnen das zu bieten, was eine so große parlamentarische Versammlung beanspruchen kann; darauf ist sie nicht eingerichtet.

In diesem Saale versammeln wir, Lehrer und Schüler, uns bloß zu stillen Feiern wissenschaftlicher Art auf Höhepunkten oder an den entscheidenden Wendepunkten unseres inneren akademischen Lebens. Aber etwas kann Ihnen dieser Saal doch bieten, das in besonderer Weise dem tiefen Ernst der Lage entspricht und das dazu beitragen mag, daß über dieser Versammlung der Geist webe und lebe, dessen das Vaterland in dieser ersten Schicksalsstunde bedarf. Hier hat vor neun Jahren, am 10. bis 12. Oktober 1910, die Berliner Universität die Jahrhundertfeier ihrer Begründung begonnen, begründet drei Jahre nach dem Frieden von Paris, mit dem stiftungsgemäßen Auftrag, durch geistige Kräfte das zu ersehen, was der Staat an physischen Kräften verloren hatte. Diese Erinnerungsjahre haben wir begangen unter der Teilnahme der ganzen Welt. Kaum je mag ein Saal eine solche Verammlung gesehen haben. An dieser Stelle — ja, direkt von dieser Stelle aus — huldigten, einer nach dem anderen, Frankreich, vertreten durch Poincaré, den Mathematiker der Universität Paris, Italien, Großbritannien, Rußland, die Vereinigten Staaten, Japan — ich nenne nur diese Staaten — huldigten sie dem deutschen Volke und dem deutschen Geiste, wie ein Redner damals sagte, als den unentbehrlichen Kräften und notwendigen Elementen und fermenten der Menschheitsgeschichte. Das sind die unvergänglichen Feinde und die „großmütigen“ Sieger von heute. Dieses deutsche Volk wollen sie vernichten, dieses deutsche Volk, wiederum, nur noch tiefer als damals zur Zeit der Gründung unserer Universität, am Boden liegend, geschlagen und besiegt. Aber da lebt nun das andere Zeichen jener Zeit in dem Wandgemälde unseres Festsaales:

Johann Gottlieb Fichte

hält als erstmalig erwählter Rektor der Universität seine Rede an die deutsche Nation. Der Künstler hat diese Szene aus dem geschlossenen Hofsaal der alten Akademie hierher verlegt ins Freie in die Öffentlichkeit. Wie er selbst in seiner ersten Rede sagt, spricht er nicht bloß zu seinen unmittelbaren Zuhörern, sondern er spricht zu allen, zu Männern und Frauen, zu alt und jung, zur ganzen deutschen Nation. In tiefem Gedankensinn redet er von der Notwendigkeit und von den Mitteln der nationalen Erziehung des Volkes, und wunderbar passen die Worte und Gedanken zu der Gegenwart. Da wendet er sich gleich in der ersten Rede nicht an die Hörer, die aufgehen in dem Gefühl des Schmerzes, sondern nur an solche, die über den gerechten Schmerz die Besinnung für die Ehre und Freiheit, für die Selbstständigkeit, für den Entschluß zur Tat befestigen haben. In seiner achten Rede, da spricht er von dem Wesen der wahren allmächtigen Vaterlandsliebe in der Erziehung unseres deutschen Volkes als eines ewigen. Und in der letzten, der 14. Rede, da sagt er, daß eine einzige fortwährende und zusammenhängende Flamme vaterländischer Denkart sich verbreiten und entzünden müsse, was das ergebende Schlusssatz: „Es ist kein Ausweg. So ihr verkennt, so verkennt mit euch die ganze Menschheit ohne Hoffnung an eine einflussreiche Wiederherstellung.“ Dieser Mann, diese Feuerrede, redet auch heute zu uns allen, zu Ihnen und zu der ganzen deutschen Nation, das Urbild des rücksichtslosen Denkers und Drängers zur Weisheit, das Sinnbild des nie verzagenden Mutigen, das Vorbild des großen Patrioten, in schwerster Zeit, entschlossen, Leben und alles einzusetzen für Volkstum und Vaterland.

Wenn hier in diesem Saale Entschlüsse reifen und Beschlüsse gefaßt werden, dann ist es der Anfang zum Wiederaufstieg.

vielleicht durch tiefe Schädte und noch dunklere Nächte, aber der Aufstieg zur Höhe ist gewiß. Und das flüchtige Wort in Wort und Tat hier werden werde, das ist der innige Wunsch, den namens der Berliner Universität und auf deren Boden der Nationalversammlung ich darzubringen die Ehre habe, womit ich Sie herzlich begrüßen will. (Ueberrascher Beifall.)

Präsident Freydenberg spricht den Dank der Versammlung von ganzem Herzen für die freundliche Begrüßung aus.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein: Entgegennahme einer Erklärung über die Friedensbedingungen.

Ministerpräsident Scheidemann:

Meine Damen und Herren! Die deutsche Nationalversammlung ist heute zusammengetreten, um am Wendepunkte im Dasein unseres Volkes gemeinsam mit der Reichsregierung Stellung zu nehmen zu dem, was unsere Gegner Friedensbedingungen nennen. In fremden Räumen, in einem Quartier, hat sich die Vertretung der Nation zusammengefunden, wie eine letzte Schar Kämpfer sich zusammenschließt, wenn das Vaterland in höchster Gefahr ist. Alle sind erschienen, bis auf die Elb-Lothringer, denen man das Recht, hier vertreten zu sein, jetzt schon ebenso genommen hat, wie ihnen das Recht genommen werden soll, in freier Abstimmung ihr Selbstbestimmungsrecht auszuüben. Und wenn ich in Ihren Reihen Kopf an Kopf die Vertreter aller deutscher Stämme und Länder sehe, die Erwählten vom Rheinland, vom Saargebiet, von Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, von Danzig und von Pommern; neben den Abgeordneten der unbedrohten, die Männer aus den bedrohten Ländern und Provinzen, die — wenn der Wille unserer Gegner zum Geleg wird — zum letzten Male als Deutsche unter Deutschen tagen sollten, dann weiß

ich mich von Herzen eins mit Ihnen in der Schwere und Weihe dieser Stunde, über der nur ein Gebot stehen darf:

Wir gehören zusammen, wir müssen beieinander bleiben,

wir sind ein Fleisch und ein Blut, und wer uns zu trennen versucht, der schneidet mit mörderischem Messer in den lebendigen Leib des deutschen Volkes! Unser Volk am Leben zu erhalten: das und nichts anderes ist unsere Pflicht. Wir jagen keinen nationalstatischen Traumbildern nach. Keine Bestige-Fragen und kein Nachhangeln haben Anteil an unseren Beratungen. Das Leben, das nackte, arme Leben müssen wir für Land und Volk retten, heut, wo jeder die erdrockende Hand an der Guroel fühl.

Lassen Sie mich ganz ohne taktische Erwägungen reden. Was unsere Beratungen zugrunde liegt: Dies diese Buch, in dem hundert Absätze beginnen: Deutschland verachtet, verachtet, verachtet! — dieser schauerliche und mörderische Hohnschrei, mit dem einem großen Volk das Befehnis der eigenen Unwürdigkeit, die Zustimmung zur erbarmungslosen Persiflage, das Einverständnis mit Verklauung und Helotentum abgepreßt und erprobt werden soll —

Dies Buch darf nicht zum Gehebuch der Zukunft werden.

Ich habe die zuerst uns übermittelten Bedingungen unserer Gegner vor ein paar Tagen in Vergleich gesetzt mit den entsprechenden Programmpunkten des Präsidenten Wilson. Darauf will ich heute verzichten. Seit ich die Forderungen in ihrer Gesamtheit kenne, käme es mir wie Lästerung vor, das Wilsons-programm, diese Grundlage des ersten Waffenstillstandes, mit ihnen auch nur vergleichen zu wollen! Aber eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken:

Die Welt ist wieder einmal um eine Illusion ärmer geworden.

Die Völker haben in dieser an Idealen armen Zeit wieder einmal einen Glauben verloren. Welcher Name ist auf tausend blutigen Schlachtfeldern, in tausend Schlingengräben, in verwaisten Familien, bei Verzweiften und Verlassenen während der blutigen Jahre andächtiger und gläubiger genannt worden, als der Name Wilson? Heute verbleibt das Bild des Friedensbringers — wie die Welt ihn sah und hoffte — hinter der finsternen Gestalt der Kerkermeister, an deren einen, an Clemenceau, dieser Tage ein Franzose schrieb: „Die wilde Bestie ist bei Wasser und Brot in den Käfig gesteckt und geprügelt worden. Man hat ihr aber noch die Zähne gelassen und kaum die Krallen beschnitten.“

Meine Damen und Herren! Ueberall in Berlin hängt das Plakat, das für unsere Brüder in der Gefangenschaft wertigste Liebe wahrhaft will: traurige, hoffnungslose Gesichter hinter Gefängnisgittern. Das ist das richtige Bild für diesen sogenannten Friedensvertrag! Das ist das getreue Abbild von der Zukunft Deutschlands! 60 Millionen hinter Stacheldraht und Kerkergittern, 60 Millionen bei der Zwangsarbeit, denen die Feinde das eigene Land zum Gefangenenlager machen! Ich kann Ihnen aus dem ungläubigen seiner Bitterwerkzeug, aus dem uns Luft und Licht, mit dem uns jeder Ausblick auf Erlösung verhängt und verjagt werden soll, ich kann Ihnen aus diesem Bitterwerk nicht jedes Stäubchen vorführen. Bei genauerem Zusehen entdeckt man immer wieder eine Schlinge, in der sich die Hand verfangt, die sich in die Freiheit hinausstrecken will. Sie haben nichts vergessen, aber alles hinzugelegt, was Vernichtung und Zerstörung heißt. Lassen Sie mich außerhalb unserer Grenzen beginnen: Deutschland wird, wenn diese Bedingungen angenommen würden, nicht mehr sein eigen nennen, was außerhalb dieser seiner verjagten Grenzen liegt. Die Kolonien verschwinden, alle Rechte aus staatlichen oder privaten Verträgen, alle Konzessionen oder Kapitulationen, alle Abkommen über Konsulargerichtsbarkeit oder ähnliches, alles, alles verschwindet! Deutschland hat im Ausland aufgehört zu existieren! Das genügt noch nicht: Deutschland hat Kabel — sie werden ihm weggenommen, Deutschland hat Funkstationen — drei Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages dürfen diese Stationen nur noch Handelstelegramme versenden, und nur unter Kontrolle der Alliierten!

Was Herauswurf aus der Außenwelt und Abschneidung von der Außenwelt, denn was für Geschäfte zu machen sind unter Kontrolle des Konkurrenten oder Vertragsgegners, das braucht nicht ausgemalt zu werden. Aber noch lange nicht genug: Es könnte doch noch eine deutsche Beziehung zum Ausland bestehen. Also bestimmt der Rat der Vier: Verträge zwischen Feinden gelten als nichtig... Ausgenommen solche Verträge, deren Ausführung eine Realisierung der alliierten oder assoziierten Mächte zugunsten eines ihrer Staatsangehörigen binnen sechs Monaten verlangt.“ Wie sagt Wilson so zutreffend: „Der erste Grundfah des Friedens selbst ist Gleichheit und gleiche Teilnahme an gemeinsamem Vorteil.“

Oh, ein Grundfah, den die Entente bis ins kleinste verwirklicht sehen will, denn den Schlusssatz unter die ihr genehme Art, Deutschland aus der Welt wegzureiben, setzt sie durch die Bestimmung: Kriegsmaschinen Deutschlands in bezug auf die Liquidation feindlichen Eigentums sind sofort einzustellen oder wiederanzumachen.“

Hingegen behalten sich die alliierten und assoziierten Regierungen das Recht vor, alles Eigentum, Rechte und Interessen deutscher Staatsangehöriger in ihrem Gebiet zurückzubehalten und zu liquidieren.

Das ist das Herzerbild

nach der einen Seite, dem Ausland zu, ohne Schiffe — denn unsere Handelsflotte geht in die Hände der Entente über — ohne Kabel, ohne Kolonien, ohne ausländische Niederlassungen, ohne Gegenseitigkeit und Rechtsschutz, ja selbst ohne das Recht, mitzuwirken bei der Festlegung der Preise für die von uns als Tribut zu liefernden Waren, für Kohle, pharmazeutische Artikel usw. — Ich frage Sie, wer kann als ehrlicher Mann — ich will gar nicht sagen als Deutscher — nur als ehrlicher, vertragsstreuer Mann solche Bedingungen eingehen?

Welche Hand müßte nicht verdorren,

die sich und uns in diese Fesseln legt. Und dabei sollen wir die Hände regen, sollen arbeiten, die Schweißhände für das internationale Kapital schieden, Frondienste für die ganze Welt leisten! Den Handel im Ausland, die einflussreiche Quelle unseres Wohlstandes, zerstückt man und macht man uns unmaßlich! Und im Inland? Die lothringischen Erze, die obersteleische Kohle, das eisessige Rast, die Saargruben, die billigen Nahrungsmittel Polens und Westpreußens, alles soll außerhalb unserer Grenze liegen, um die wir keinen höheren Zollschutz zieten dürfen, als er am 1. August 1914 bestand, wohl aber unsere Gegner ganz nach Belieben und ganz zu unserer Erdrosselung. Im Innern müssen alle deutschen Einkünfte in erster Reihe den Zahlungen für die Verzollungen zur Verfügung stehen. Nichts für unser Volk, nichts für Kriegsbeschädigte und Kriegereitwen, alles ein Frondienst, für dessen Produkte die Preise vom Abnehmer festgesetzt werden.

Wie, das hat Frankreich ahnen lassen, das uns die im Saarbeden geförderte Kohle mit 40 Mark pro Tonne zahlte und sie im eigenen Lande und nach der Schweiz für 100 Franken verkauft hat! Ich will Ihnen nicht alle die großen und kleinen Schlingen

nachweisen, in deren Gesamtheit sich ein großes Volk zu Tode verurteilt soll gegen dem Wort des Feindes „Wenn Deutschland in den nächsten 50 Jahren wieder Handel zu treiben beginnt, ist dieser Krieg umsonst geführt worden.“ Was soll ein Volk machen, dem das Gebot auferlegt wird: „Deutschland ist für alle Verluste, alle Schäden, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Nationen infolge des Krieges erlitten, verantwortlich.“ Was soll ein Volk machen, das bei Festlegung seiner Verpflichtungen nicht mitleiden darf, sondern dem man „billig Gelegenheit gibt, sich zu äußern, ohne daß es an den Entscheidungen beteiligt würde.“ Auf dessen eigene Bedürfnisse kein Mensch Rücksicht nimmt und dessen Ansprüche man mit der Handbewegung wegstreicht: „Deutschland verpflichtet sich, feiner der alliierten und assoziierten Regierungen direkt oder indirekt irgendwelche Geldforderungen für irgendwelches Ereignis, das vor Inkraftsetzung dieses Vertrages fällt, vorzulegen.“

Und, weil vielleicht all dieses Maß von Fesselung, von Demütigung, von Ausraubung noch nicht ausreicht, um jede glänzige Vernichtungsmöglichkeit in Zukunft auszuschließen, schließlich und endlich offen den Fuß in den Nacken und den Daumen aufs Auge, offen die erbärmliche Verflämung für Hind und Hindstind.

Deutschland verpflichtet sich, alle Akte der Geheggebung, alle Bestimmungen und Verordnungen einzuführen, in Kraft zu setzen und zu veröffentlichen, die nötig sein könnten, um die vollständige Ausführung der oben erwähnten Festsetzungen zuzuführen. Genug! Ueber genug!

Das, meine Damen und Herren, sind einige Beispiele der Vertragsbestimmungen, bei deren Festlegung, wie Herr Clemenceau gestern unserer Delegation mitteilte, die Entente sich ständig von den Grundfahen habe lassen lassen, nach denen der Waffenstillstand und die Friedensverhandlungen vorgehoben worden sind.

Meine Damen und Herren! Wir haben Gegen vor schläge gemacht. Wir werden noch weitere machen. Wir sehen mit ihrem Einverständnis unsere heiligste Aufgabe darin, zu Verhandlungen zu kommen. Dieser Vertrag ist nach Auffassung der Reichsregierung unannehmbar, (Stürmischer, andauernder, immer sich wiederholender Beifall, der minutenlang den Saal durchbraust und an dem die Tribünen teilnehmen.) so unannehmbar, daß ich heute noch nicht zu glauben vermag, die Erde könne solch ein Buch ertragen, ohne daß aus Millionen und aber Millionen Kehlen, aus allen Ländern ohne Unterschied der Partei der Ruf erschallt: Weg mit diesem Mordplan!

Da und dort regt sich schon die Einsicht und die gemeinsame Menschheitsverpflichtung. In den neutralen Ländern, in Italien und England. Vor allem auch — und das ist uns ein Trost in diesem letzten furchtbaren Aufodern chauvinistischer Gewaltpolitik — vor allem auch im sozialistischen Frankreich werden die Stimmen laut, an denen der Historiker einst den Stand der Menschheit nach vierjährigem Worden messen wird. Ich danke allen, aus denen ein empörtes Herz und Gewissen spricht. Ich danke vor allem und erwidere in unvergänglicher Anhänglichkeit das Gebotnis der Treue, das gerade

jetzt aus Wien

zu uns herüberklingt. Brüder in Deutsch-Oesterreich, die auch in der dunkelsten Stunde den Weg zum Gesamtvolk nicht vorgehen!

Wir grüßen euch, wir danken euch, und wir halten zu euch!

Ich rechne nicht mit den anderen, denen der Käfig noch nicht dicht genug geschlossen, noch nicht eng, noch nicht martervoll ist, der Käfig, in welchen das „deutsche Tier“ gesperrt werden soll. Wir kennen unseren Weg. Ueber diese Bedingungen darf er nicht führen! Es hieße nicht an Deutschlands Zukunft zweifeln, sondern diese Zukunft opfern, wenn wir anders denken und fühlen wollten.

Stehen Sie uns bei bei der Anbahnung der Verhandlungen. Lassen Sie niemand in der Welt darüber in Zweifel, daß Sie eins mit uns sind, das ganze Volk ein Wächter vor der Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde. Ein einiges Volk vermag viel, ganz besonders, wenn es, wie wir heute, nicht nur für uns selbst, sondern für die Gesellschaft der Nationen dagegen protestieren, daß das verweigert, daß Blut für immer verankert werde! Ihnen, den Mitgliedern der deutschen Nationalversammlung, gilt heute das Wort: Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben! Bewahrt sie!

Wird dieser Vertrag wirklich unterschrieben, so ist es nicht Deutschlands Leiche allein, die auf dem Schlachtfeld von Versailles liegen bleibt. Daneben werden auch ebenso edle Leichen liegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Unabhängigkeit freier Nationen, der Glaube an all die schönen Ideale, unter deren Banner die Entente zu stehen vorgab, und vor allem der Glaube an die Vertrags-treue!

Eine Verwilderung der sittlichen und moralischen Begriffe ohnegleichen, das wäre die Folge eines solchen Vertrages von Versailles. Das Signal für den Anbruch einer Zeit, in der wieder, wie vier Jahre lang, nur heimtückischer, grausamer, feiger, die Nation das mörderische Opfer der Nation, der Mensch des Menschen Volk wäre!

Wir wissen es und wollen es ehrlich tragen, daß dieser kommende Friede für uns ein Marter sein wird. Wir weichen nicht um Fadens Breite von dem zurück, was unsere Pflicht ist, was wir zugelangt haben, was wir ertragen müssen! Aber nur ein Vertrag, der gehalten werden kann, ein Vertrag, der uns am Leben läßt, der uns das Leben als unser einziges Kapital zur Arbeit und Wiedergutmachung läßt, nur ein solcher Vertrag kann die Welt wieder aufbauen! Solchem Vertrag — unsere Unterschrift, seinen Bestimmungen — unsere Treue, seinen Auflagen — all unsere Kraft und Arbeit! Nicht der Krieg — sondern dieser harte, fasteinde Arbeitsfriede wird das Stahlbad für unser aus tiefste geschwächte Volk sein! Der Arbeitsfriede ist unser Ziel und unsere Hoffnung! Durch ihn können wir den berechtigten Forderungen unserer Gegner gerecht werden, durch ihn allein aber auch unser Volk wieder zur völligen Gelundung führen.

Wir müssen von der Niederlage und den Krankheiten der Niederlage gesunden, ebenso wie unsere Gegner von den Krankheiten des Sieges! Heute sieht es fast so aus, als sei das blutige Schlachtfeld von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze noch einmal in Versailles lebendig geworden; als kämpften Gespenster über all den Leichenhügeln noch einen letzten Kampf des Hasses und der Verzweiflung! Wir kämpfen nicht mehr, wir wollen den Frieden. Wir sehen mit Grausen am Beispiel unserer Gegner, welche Verzerrungen Gewaltpolitik und brutaler Militarismus hervorbringen. Wir wenden uns schauernd von dem jahrelangen Mord. Gewiß! Wehe denen, die den Krieg heraufbeschworen haben! Aber dreimal Wehe über die, welche heute einen wahrhaften Frieden verzögern auch nur um einen Tag!

Nach den Worten Scheidemanns: „Dieser Vertrag ist nach der Auffassung der Reichsregierung unannehmbar.“ erho